

Seminararbeit

Möglichkeiten im Umgang mit

problematischen Fällen:

„Aggression“

Ort, Datum: Torgelow, 23.7..99

Student: Jürgen Schwerin

Semester: 6

Studienrichtung: Magister Sportwissenschaft (Hauptfach),
Erziehungswissenschaft, Psychologie
(Nebenfächer)

Dozentin: Kornelia Kock

Teilfach: Psychologische Aspekte von Bildung und Erziehung

Gliederung:

1. Bin ich aggressiv?- Definition

2. Wann war ich das letzte Mal aggressiv ?
 - 2.1. Die Trieb- und Instinkttheorie
 - 2.2. Die Frustrations - Aggressions- Hypothese
 - 2.3. Das lerntheoretische Erklärungsmodell
 - 2.3.1. Das Bekräftigungsmodell
 - 2.3.2. Das Beobachtungslernen
 - 2.4. Das multikausale Modell

3. Interventionsmöglichkeiten bei aggressiven Personen
 - 3.1. Ist der Sport ein relevantes Interventionsinstrument ?- Hilft es mir, Aggressionen abzubauen?

1. Bin ich aggressiv?- Definition

Als ich das Wort Aggression in einigen Lexika nachschlug, war ich zunächst etwas verwundert über die oft vorgefundene Deutung dieses Begriffes: „Aggression (frz.) : völkerrechtl. verbotene und als internat. Verbrechen charakterisierte Anwendung von bewaffneter Gewalt durch einen Staat, die gegen die Souveränität, territoriale Integrität oder polit. Unabhängigkeit eines anderen Staates gerichtet ist. Die Aggression ist eine Hauptmethode der Außen- und Militärpolitik imperialist. Staaten mit dem Ziel der Erweiterung ihres Machtbereichs.“ (1; 22)

Diese Deutung von Aggression war mir vorher nicht bekannt. In zwei Fremdwörterbüchern fand ich dann doch noch eine zweite, nämlich psychologische Begriffserklärung: „2. Angriffsverhalten; Reaktion auf eine wirkliche oder scheinbare Bedrohung“ (2; 29) und
„ 2. Angriffsverhalten, feindselige Haltung (Psychol.)“ (3; 20).

In der Psychologie wird die Aggression folgendermaßen definiert. „ Verhaltensstörungen mit offensivem Charakter, allgemeine Bezeichnung für Verhalten, das auf Schädigung ausgerichtet ist. Aggressionen können direkt gegen einen Gegner, die Sache, ja gegen die eigene Person gerichtet sein. Sie können sich aber auch, wenn die Entfaltung starke Widerstände entgegenstehen, auf andere Personen oder Ersatzobjekte ausrichten bzw. in anderen Ersatzhandlungen äußern. Für die Beurteilung, ob es sich um aggressives Verhalten handelt oder nicht, haben sich mehrere Merkmale herauskristallisiert:

1. der Schaden
2. Die Intention (Absicht)
3. Die Normabweichung.

2. Wann war ich das letzte Mal aggressiv ?

Vor drei Tagen hatte ich zu einer erneuten Vorstandssitzung unserer Leichtathletik- Sektion eingeladen. Es ging um die Erhöhung der Beitragsgelder und um eine Limitierung der Rückerstattung von Startgeldern für unsere fünf erwachsenen Läufer. Diese hatten bei der letzten Sitzung einen Vorschlag unterbreitet und vor drei Tagen sollte dieser Vorschlag noch mal diskutiert werden. Schon bei dem letzten Zusammentreffen drohten die Läufer ihren Vereinsaustritt an und unterstellten mir, als Sektionsleiter, indirekt , daß ich bewußt langjährige Mitglieder aus dem Verein drängen würde. Sie sagten es aber nicht wortwörtlich. Und bei der letzten Sitzung reduzierten wir zugunsten der 50 Kinder im Verein diesen Limitbetrag um ein Viertel, so daß ein gegenüber den Kindern verhältnismäßiger Beitrag samt Rückerstattung der Startgelder das endgültige Angebot war. Allerdings wurde von einer Person, die schon beim letzten mal den Verein verlassen wollte, erneut gesagt, daß sie den Verein verläßt. Diese und eine weitere Person haben die höchsten Startgelder im Jahr und erklärten sich nicht damit einverstanden. Und genau zu diesem Zeitpunkt, nachdem ich für die 50 Kinder und den finanziellen Notstand in meiner Sektion argumentiert hatte, sagte er daß, was er damals indirekt sagte und ich mir schon dachte, was sie hinter meinem Rücken sagen werden, nämlich, daß ich bewußt diesen einen langjährigen Läufer aus dem Verein drängen würde. Und genau da spürte ich eine gewisse Aggressivität in mir aufkommen, da er mir genau das ins Gesicht sagte, was er sonst hinterrücks erzählte, aber absolut nicht den Tatsachen entsprach. Damit negierte er meine gesamte Argumentation, die mit der Anerkennung für geleistete Dienste und einer handfesten Begründung, daß ich , wenn ich sie aus dem Verein drängen wollen würde, nicht die vielen Kompromißangebote gemacht hätte. Außerdem legte diese Person keine Vorschläge

auf den Tisch, sondern nörgelte an allem herum. Als ich ihm dann sagte: „Du, diese Diskussion hat doch überhaupt keinen Einfluß mehr auf deine Entscheidung bezüglich des Vereinsaustritts?! Du hast doch schon 20000 Mal angedroht den Verein zu verlassen.“ Darauf entgegnete er mir: „Nun werde mal nicht gleich aggressiv und übertreibe so extrem. Du willst also damit sagen, daß ich jetzt gehen soll und hier nichts mehr zu suchen habe.“ Ich entgegnete ihm darauf sofort, da ich merkte, daß es in mir brodelte: „Ich bin noch gar nicht aggressiv,“ und nach dem ich gemerkt hatte, das ich eigentlich zugab, auf dem bestem Wege zu sein, aggressiver zu werden, vollendete ich den Satz: „und ich habe auch nicht vor, aggressiv zu werden. Du kannst natürlich hierbleiben und dieses langjährige Mitglied verdränge ich nicht aus der Sektion, sonst hätte ich nicht so argumentiert. Außerdem habe ich mir gedacht, daß ihr so über mich sprechen werdet, aber damit muß ich leben, ich bin nämlich auch 50 Kindern und Eltern rechenschaftspflichtig.“ Danach entschuldigte er sich für den Satz, daß ich die Person bewußt aus dem Verein drängen würde. Ich habe gemerkt, daß ich noch aggressiver reagiert hätte, wenn ich nicht schon damit gerechnet hätte. Auf der anderen Seite war es auch gerade, daß er das aussprach, was ich schon die ganze Zeit vermutete. Für die Begründung meiner aggressiven Stimmung würde ich die Tieb- und Instinkttheorie sowie das multikausale Modell heranziehen. Aber eine gewisse Frustration darüber, daß mein Gegenüber nicht verstehen konnte, daß die 50 Kinder, der man von der Straße holt und denen eine Zukunft gibt. Also, man sieht, es ist nicht immer leicht, die Ursachen von aggressivem Verhalten, wozu auch schon eine Gesprächsführung gehören kann, herauszufinden. Aber welche Ursachen gibt es überhaupt für Aggressionen?? Nachfolgend möchte ich die vier geläufigsten kurz vorstellen.

2.1. Die Trieb- und Instinkttheorie

Innerhalb der Triebtheorie gibt es viele verschiedene Erklärungsmuster. Der Verhaltensforscher KONRAD LORENZ unterscheidet sich beispielsweise gegenüber anderen Forschern durch sein einfaches und statisches Triebmodell.

Bei dieser Aggressionstheorie wird davon ausgegangen, daß Aggressionen ein dem Menschen angeborener Trieb und keine Reaktion auf erlittenes Unrecht sind, das heißt: der Trieb entsteht unabhängig von den Bedingungen ständig selbst. Dieses Potential kann nur durch Aggression abgebaut werden. LORENZ beschreibt die eigene Erregungsproduktion, über die der Trieb verfügt, als das Kennzeichnende des Triebs. „Der Trieb speist sich also unabhängig von historischen und sozio- ökonomischen Bedingungen ständig selbst. ...“ (nach PILZ 1992, 149) - im Gegensatz zu dem multikausalen Modell. Daraus ergeben sich weitreichende Folgen. Das Dampfkesselschema (s. Abb.) verdeutlicht vereinfacht das Lorenzsche Triebmodell.

Der Dampf ist nur durch Aggressionshandlungen abzulassen, da die Heizplatte (Trieb) nicht abzustellen ist. Wann die Aggressionshandlungen erfolgen, wird durch einen angeborenen Auslösemechanismus bestimmt (Ventil). Der Aufbau dieses Auslösemechanismus ist sehr komplex. So können Frustrationen die Aggressionshandlungen auslösen, es können aber auch völlig beliebige Reize als Auslösemechanismus dienen. Die Stärke des Ventils ist durch die Summe der Hemmungen bestimmt. So kann es im Kessel zu längeren Stauungszeiten kommen, wenn ein starkes Ventil (starke Hemmungen) vorhanden sind. Solch ein Stau führt dann zu entsprechend heftigen Aggressionsentladungen. Bei schwächeren Hemmungen kommt es zu häufigeren Aggressionshandlungen mit geringer Stärke. Wichtig erscheint, daß für LORENZ der Sinn von Aggressionen in ihrer arterhaltenden Funktion besteht. Drei erhaltende Leistungen soll der Aggressionstrieb im wesentlichen vollbringen:

1. Abgrenzung des Lebensraumes (Territorialverteidigung)
2. Auslese der Stärksten und Gesundesten (sexuelle Rivalität)
3. Ausbildung einer Rangordnung (Rangordnungsstreben).“ (nach PILZ 1992 ; 149, 150)

LORENZ erkannte als Problem, daß eine normalerweise die Aggressionshandlung dämpfende Maßnahme , nämlich die Tötungshemmung, aufgrund des technischen Fortschritts heute nicht mehr funktioniert. Die Kriege würden bei weitem nicht so schrecklich sein, wenn die Soldaten nur einfache bzw. natürliche Waffen zur Verfügung hätten. Es muß also eine bewußte Umlenkung von Aggressionen auf Ersatzobjekte erfolgen, denn dieses Ventil läßt sich nicht verschließen und Aggressionen nicht auslöschen. In der Erziehung unserer Kinder ist es also unverantwortlich, Aggressionen zu verharmlosen

und ihre alleinige Ursache im Lernen am Modell oder aus Erfolg einzustufen.

2.2. Die Frustrations - Aggressions- Hypothese

Diese Theorie ist die anerkannteste Theorie dieser drei Theorien.

Dieses Erklärungsmodell geht auf DOLLARD und seine Mitarbeiter zurück.

Hier geht man davon aus, daß Versagungserlebnisse (Frustration) zu Aggression führen. Die Stärke der Aggression ist von der vorangegangenen Frustration abhängig, das heißt: je höher das subjektive Frustrationserlebnis, desto höher die Aggression und je weniger frustriert ich bin, desto weniger aggressiv bin ich.

Was ist eigentlich Frustration ? „Unter Frustration wird eine Be- oder Verhinderung einer bereits bestehenden und auf ein ziel gerichtete Aktivität verstanden, nicht jedoch das diesem Ereignis folgende Erlebnis oder Gefühl.“ (nach Pilz 1992, 151)

DOLLARD, der von einem gesetzmäßigen Zusammenhang von Aggression und Frustration ausgeht, entwickelte die zwei folgenden Grundannahmen, die die Grundlage der Frustrations- Aggressions- Hypothese ausmachen.

„ Aggression ist immer eine Folge von vorangegangener Frustration.

Aggression ist jedoch keine notwendige Folge einer Frustration, aber sie ist die wahrscheinlichste.“ (nach PILZ 1992, 151)

Eine Präzisierung erfuhren diese Grundannahmen durch folgende Thesen.

Die Stärke der Aggression ist abhängig von der Stärke der vorangegangenen Frustration.

Die Aggressionsneigung nimmt während eines bestimmten Zeitraums aufgrund einer Anhäufung von Frustrationen zu. Das Manko der Frustrations- Aggressions-Hypothese liegt, darin, daß sie nur die Frage, wann ein Individuum aggressiv handelt , klärt, nicht jedoch fragt , warum es aggressiv handelt.

Auch die „instrumentellen Aggressionen, also bewußt geplante, gezielt eingesetzte aggressive Handlungen zur Durchsetzung eigener, übergeordneter Ziele.“ (PILZ 1992, 152)

Der Sportwissenschaftler Pilz schlußfolgert aus diesen eben aufgeführten Aussagen: „ Die Frustrations- Aggressions-Hypothese reicht somit als allgemeingültiger Ansatz zur Erklärung aggressiven Handelns im Sport nicht aus, sondern mit ihm können nur Teilmomente aggressiven Handelns erklärt werden.“ (Pilz 1992, 152)

2.3. Das lerntheoretische Erklärungsmodell

Die Vertreter dieses Modells schreiben der Aggression eine andere Ursache zu, nämlich die des Lernens von aggressivem Verhalten wie Verhalten generell. „Lernen heißt dabei nicht Aneignen von Wissen, sondern bezieht auch Verhaltensänderungen ein, die aufgrund von Erfahrungen erfolgten, bzw. Prozesse, die die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens verändern. Aggression ist demnach ein soziales Verhalten, das aus den Bedingungen der Umwelt hervorgeht und verändert werden kann. Es entsteht aus der steten Aktivität des Menschen, deren Erfolgen und Mißerfolgen und aus den Gelegenheiten zur Imitation aggressiven Verhaltens. „ (Pilz, 1992, 153)

Dabei wird in zwei Varianten unterschieden..

1. das Bekräftigungslernen , das durch das Lernen aus Erfolg (operantes Konditionieren) und
2. das Beobachtungslernen, das durch das Lernen am Modell (Imitationslernen) erklärt wird.

2.3.1. Das Bekräftigungsmodell

Beim Bekräftigungslernen ist für die Wiederholung einer Handlung die für die handelnde Person positiven oder negativen Folgen von entscheidender Bedeutung. Für dieses Lernkonzept gelten folgende Grundannahmen:

1. „Je mehr Erfolg ein Individuum mit aggressiven Handlungen hat, desto geneigter wird es sein, auch in Zukunft aggressiv zu handeln.
2. Lernerfolge können auf andere Situationen übertragen werden, wenn diese gleiche Hinweise für aggressive Handlungen enthalten.
3. Wird die aggressive Handlung und die damit verbundene Erfolgserwartung nicht kontinuierlich verstärkt, (intermittierende Verstärkung), so wird das Verhalten zwar langsamer aufgebaut, dafür aber gründlicher gelernt und weniger schnell verlernt.“ (PILZ 1992, 153)

Durch die Bekräftigung nichtaggressiven Verhaltens könnte aggressiven Verhalten vermindert werden.

Allerdings ist mit neuem Verhalten auch eine neue Erfolgserwartung verbunden.

Wenn aggressives Verhalten nicht sanktioniert wird, versteht der Handelnde es dadurch als Bekräftigung.

2.3.2. Das Beobachtungslernen

Dieses Lernkonzept verfolgt den Ansatz, daß am Verhalten eines Modells gelernt wird, welche Verhaltensweisen zum Erfolg führen und zur Befriedigung eines Bedürfnisses führen. Durch Beobachtungen am Modell (zum Beispiel Gewalttätigkeiten im Fernsehen, in der Schule oder anderswo) werden aggressive Verhaltensmuster imitiert. Inwieweit oder inwiefern diese Imitation vonstatten geht wird beispielsweise vom sozialen Status des Modells, von Parallelen zwischen Alter und Geschlecht zum Beobachter, von den Konsequenzen des Modellverhaltens , von der Bedeutung eigener zu erreichender Ziele, von der dem Modell zugebilligten Kompetenz und dem persönlichen Verhältnis zum Modell.

Entgegen der Frustrations- Aggressions- Hypothese beleuchtet dieser Ansatz ursächliche Fragen der Aggression.

Allerdings werden ausschließlich isolierte soziale Umweltbedingungen, und nicht die bedeutenden entwicklungs- soziologischen, polit- ökonomischen wie auch die biologisch- physiologischen Faktoren beleuchtet.

Für mich als Sportstudenten ist die Bedeutung dieses Konzeptes - übertragen auf den Sportbereich von Interesse.

„Dennoch läßt sich aus der Lerntheorie folgern, daß Sport nicht die kathartische Wirkung besitzt, die ihm allgemein zugeschrieben wird. Weder der aktiv Handelnde noch der passiv Zuschauende baut Aggressionen ab, im Gegenteil.“ (PILZ 1992, 154)

2.4. Das multikausale Modell

Dieses Modell ist eine Verknüpfung der zuerst genannten Theorien unter Einbeziehung zusätzlicher Einflußgrößen wie zum Beispiel genetische Verhaltensmöglichkeiten und ökologische Faktoren.

Die monokausalen Ansätze bieten alle nur unzureichende und begrenzte Erklärungsansätze, was zu unberechtigten Generalisierungen für aggressives Verhalten verleitet- anders das multikausale Modell. Es beantwortet die Fragen, die bei den anderen Ansätzen unbeantwortet blieben, bietet aber zugleich ein Orientierungsraster für vorliegende wissenschaftliche Untersuchungen.

Nachfolgend möchte ich einige Einflußgrößen von Gewalt und Aggression aufzeigen und erläutern.

1. Genetische Verhaltensmöglichkeiten

Diese Faktoren sind z.B. biologischer , physiologischer und anatomischer Herkunft und haben die wissenschaftlich überholten triebtheoretischen Hypothesen zur Grundlage. „Häufig werden also Legitimationsprobleme auf umstrittene biologische Argumentationsketten verkürzt. Genetisch festgelegt und damit biologisch determiniert sind lediglich Dispositionen zu aggressivem Handeln, die ihrerseits durch weitere Einflußgrößen bestimmt werden.“ (nach PILZ 1992, 154)

2. Sozialisation

Mit großer Wahrscheinlichkeit nehmen die Erziehung, soziale Schicht, Bezugsgruppe und das Geschlecht Einfluß- beispielsweise auf die Art und Weise aggressiven Verhaltens im Sport. „Aus der Sozialisationsforschung wissen wir , daß

Kinder aus unteren Sozialschichten und aus nicht intakten Familien häufiger Kampfsportarten betreiben als andere“ (PILZ 1992, 154) Hierzu kann ich sagen, daß ich ebenfalls schon eine Kampfsportart betrieben habe, die Ursache aber eher in einer unangenehmen Erfahrung, eine simple Unwissenheitsgestik wurde zum Anlaß genommen, mich zu treten und mit Fäusten zu traktieren.

3. Sozio- kulturelles Wertsystem

Hier üben der Grad der Zivilisation, das Leistungs- und Konkurrenzverhalten, der Grad der Kontrolle der Affekte und die Erfolgsorientierung diverse Einflüsse- abhängig vom jeweiligen Kulturkreis auf das aggressive Verhalten aus.

4. Politisch- ökonomische Bedingungen

In engem Zusammenhang mit dem sozio- kulturellem Wertesystem stehen die politisch- ökonomischen Bedingungen, wie z.B. die Produktionsverhältnisse, Grad der Monopolisierung der Gewalt. Das Ausmaß der Arbeitsteilung sowie die politischen und ökonomischen Zwänge einer Gesellschaft spielen hier eine interessante Rolle. Untersuchungen, die aber größtenteils auf Hypothesen beruhen, stellten einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Ausübens, der Dominanz aggressiver Sportarten, von Sportarten die physische Kraft erfordern her.

5. Ökologische Faktoren

Als Stichworte werden hier das Klima sowie regional- geographische Faktoren angeführt. Es gibt hier lediglich Hinweise darauf, daß äußere Temperaturen und aggressives Verhalten Zusammenhänge aufweisen (PILZ 1982, 94) Ich könnte mir vorstellen, daß eher bei steigenden äußeren Temperaturen

aggressives Verhalten wahrscheinlicher ist, als bei niederen Temperaturen.

6. Kommunikationssysteme

Die Berichterstattung oder Inszenierung von aggressivem Verhalten im Fernsehen, Radio, in der Presse, im Kino und sogar schon im neuesten Medium- dem Internet, verursacht wohl durch das Beobachtungslernen aggressives Verhalten der Rezipienten. Zum Schutz der Zuschauer gibt es im Kino die Freiwillige Selbstkontrolle (FSK). Problematisch gestaltet sich allerdings die Steuerung von Sendezeiten für gewalttätige Film- und Reportageninhalte bei den Privaten Fernsehsendern. Hier werden derartige Sendungen auch zu den Zeiten ausgestrahlt, zu denen Kinder und Jugendliche vor dem Fernseher normalerweise sitzen.

Nachfolgend sollen zu diesem Thema einige Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

3. Interventionsmöglichkeiten bei aggressiven Personen

Wenn man den Aggressionen das Beobachtungslernen zugrunde legt, dann sollte man beispielsweise den Kindern sagen, daß die gesehenen Gewaltfilme nur fiktiven Charakter haben und nicht der Realität entsprechen. Allerdings ist die Realität manchmal noch grausamer als in den Filmen, wie uns die Nachrichten von Krieg und Elend zeigen.

Nimmt man die Frustration- Aggressionstheorie als Basis, wird im Alltag meist das „auf den Tisch hauen“ als Lösung angeboten.

Wenn das übliche „auf den Tisch hauen“ das Problem aber nicht löst, dann ist das Aggressionspotential genauso hoch oder noch

höher als vorher. Diese physiologische Reaktion dient dem Ablassen der Spannung, aber nur für den Moment.

Bei dauerhaft aggressiven Personen sollte man ein Problembewußtsein schaffen. Diese Personen müssen sich also darüber bewußt werden, daß sie ein Problem haben, was sie noch nicht gelöst haben.

Die beste Empfehlung soll, laut unserer Diskussion im Seminar „Umgang mit problematischen Fällen“ sein, wenn man die aggressive Person von der Emotionsebene auf die Sachebene zurückholt und ihr klarmacht, daß das Problem auf der Sachebene liegt.

Gerade in der Schule sind häufig aggressive Schüler zu beobachten. Wie Lehrer in diesem den Schüler prägenenden Lebensabschnitt einwirken können, möchte ich jetzt erläutern. In dem Buch „Konflikte in der Schule“ werden fünf Maßnahmen für den Umgang mit aggressiven Schülern aufgeführt:

1. Philosophie der „Null-Toleranz“

„Wichtig ist allerdings der Grundsatz, daß aggressives Verhalten nicht übersehen werden darf. ... Die Wahrscheinlichkeit des Auftretens aggressiven Verhaltens kann schon durch eine solch einfache Maßnahme (nicht ein, sondern zwei Lehrer beaufsichtigen die Schüler in der Pause) drastisch gesenkt werden. Wichtig sind ernsthafte Gespräche mit den Gewaltbereiten und Aufzeigen von Verhaltensalternativen.“ (NEUBAUER 1999, 123 / 124)

2. Gewaltfreie Konfliktlösung

Hier wird an die Vorbildfunktion der Lehrer und Schulleiter bei Konfliktlösungen appelliert, so z.B. durch gewaltfreie und effektive Gesprächsführung. Außerdem wird auf systematische Trainings- oder psychotherapeutische Interventionen verwiesen.

3. Gewaltfreiheit als Norm

„Ziel muß es sein, Lehrer, Eltern und Schüler gleichermaßen von der Wichtigkeit eines offenen, gewaltfreien Umgangs miteinander zu überzeugen, so daß dies als `Spielregel` des Zusammenlebens zur Gruppennorm wird. Dies bedeutet, daß auch dann die Norm eingehalten wird, wenn keine Aufsicht deren Einhaltung kontrolliert, weil die Gruppe dies selbst übernimmt (soziale Kontrolle)“ (NEUBAUER 1999, 124)

4. Interpersonales Vertrauen

„Aggressives Verhalten dient häufig der Selbstbstätigung. Daher ist es wichtig, eine vertrauensvolle interpersonale Beziehungen aufzubauen, zunächst zu einzelnen Erwachsenen, dann auch mit dem Ziel der Integration in Gruppen mit positiven Zielsetzungen. Dies gilt für die Herkunftsfamilie ebenso wie schulinterne oder schulexterne Gruppen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch gemeinsame positive Aktivitäten.“ (NEUBAUER 1999, 124)

5. Schulkultur

„Wer stolz ist auf die eigene Schule, bei der Gestaltung des Schullebens mitwirkt und sich integriert fühlt, ist kaum mehr anfällig für destruktive Verhaltensweisen.“ (NEUBAUER 1999, 124)

Dieser Mechanismus, der hier beschrieben wird, kann auch problemlos auf andere Sozialisationsräume transformiert werden, denn: den Lebensraum, den man selbst mitgestaltet, schätzt man und zerstört man nicht-die Hemmschwelle ist größer.

Auf eine intensive Kooperation von Erziehungsberechtigten, Schule und Gesellschaft kommt wird außerdem verwiesen, um einen wirkungsvollen Umgang mit aggressiven Schülern zu erzielen.

Auch Georg E. BECKER behandelt dieses Grundproblem in seinem publiziertem Werk: Lehrer lösen Konflikte.

Als besonders wichtig empfinde ich seine Aussage: „Als Lehrer können Sie davon ausgehen, daß sie nur einen Bruchteil der aggressiven Schülerhandlungen wahrnehmen und daß Ihre Einflußmöglichkeiten verhältnismäßig gering sind.“ (BECKER 1989, 124)

Dies führte ihn zu folgenden Leitlinien für Lehrer:

„Greifen sie als Lehrer nicht sofort bei geringfügigen aggressiven Schülerhandlungen ein“ (BECKER 1989, 124) Ich interpretiere seine Begründung als zumindest teilweise, da er einen aggressiven Trieb zeitlich einengt und nicht als das ganze Leben überdauernd ansieht, auf die Triebtheorie basierend: „Schüler müssen sich offensichtlich in einem bestimmten Alter auch mal körperlich auseinandersetzen, ihre Kräfte messen, überprüfen, wer der Stärkste ist.“ (BECKER 1989, 124)

Außerdem rät BECKER, bei massiven Auseinandersetzungen einzugreifen (bestimmen Sie für sich selbst die Interventionsgrenze !) und den Konflikt zu analysieren (Ursache, beide Perspektiven, alternative Handlungsmöglichkeiten). Isolation und Konkurrenzkampf in der Klasse sollte entgegengewirkt und dafür das Klassen- und Gruppenklima gefördert werden (z.B. durch Gruppenerlebnisse und Möglichkeiten zur selbst- und Fremdwahrnehmung: Sportveranstaltungen, Klassenfahrten...). Toleranz, das Recht auf Andersartigkeit und Individualität muß in mehreren Fächern thematisiert und gelebt werden.

Auch den Kommunikativen Fähigkeiten spricht BECKER eine besonder Bedeutung zu, indem er auffordert, bestimmte soziale

Lernziele im Unterricht bewußt anzusteuern und die Gesprächsfähigkeit zu entwickeln, wie z.B.

- den anderen ausreden lassen
- ihn nach seiner Meinung fragen
- sich vergewissern, ob man den anderen verstanden hat
- zuhören u.v.m.

Dies soll den Schülern die vielleicht bisher nicht erfahrene Möglichkeit wahrzunehmen, ein verständnisvolles Miteinander-Umgehen zu beobachten und zu erlernen.

Weiterhin empfiehlt er, den Schülern Ansprech- und Diskussionspartner zu sein, der ihnen in einem gewalttätigen Alltag Orientierungshilfen gibt. Durch die Dokumentation der Gewalt in den Medien, ist es utopisch, daß aggressive Handlungen unter Schülern gänzlich ausgeschlossen werden können. Realistischer ist dagegen, „die Beziehungen zwischen Schülern zu fördern und zu intensivieren, damit aggressives Verhalten seltener auftritt, das Leben in der Lerngruppe für alle erträglich und ein verständnisvolles Miteinander- Umgehen möglich wird.“ (BECKER 1989, 124)

Andere Wissenschaftler stützen sich auf die Aggressions-Theorien, um aggressivem Verhalten entgegenzuwirken.“Die trieb- und instinkttheoretischen Modelle legen es nahe, den aggressiven Individuen einerseits Ersatzhandlungen anzubieten, die ihnen eine für die Umwelt unschädliche Abreaktion erlauben, ihnen andererseits erzieherische Hilfen zu geben, um den Aggressionstrieb zu kanalisieren und zu verfeinern.

Nach der Frustrations- Aggressions- Hypothese erscheint es notwendig, die Umwelt der Individuen einerseits frustrationsarm zugestalten, aber die Individuen zu erziehen , Frustrationen realitätsgerecht zu verarbeiten.

Wird aggressives Verhalten überwiegend als Ergebnis von Lernvorgängen angesehen, so ist es die Aufgabe der Erziehung, den Individuen positive Lernmodelle vorzustellen, aggressionsarme Problemlösetechniken zu verwenden und durch

systematische Verhaltensmodifikation aggressives Verhalten
`auszulöschen`. Da beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht
entschieden werden kann, welches der genannten
Erklärungsmodelle besonders zutreffend ist und zudem davon
ausgegangen werden kann, daß aggressive Verhaltensweisen
mehrfach erklärt werden können, sollten alle genannten
erzieherischen Strategien herangezogen werden.“ (DENKER,
BALLSTAEDT 1976, FÜRNRATT 1972 in SCHWENDTKE ; 15)

3.1. Ist der Sport ein relevantes Interventionsinstrument ?-
Hilft er mir, Aggressionen abzubauen?

„ Die These, daß sich der Sport zur Aggressionsabfuhr eignet,
ist nicht haltbar. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen
dies. Schon ein Blick auf die jüngste Entwicklung in den
Sportstadien zeigt, daß von einem Aggressionsabbau bei
Sportlern wie Zuschauern nicht die Rede sein kann.“ (nach
PILZ 1992 ; 151)

Literaturverzeichnis

1. Lexikonredaktion des VEB Bibliographisches Institut
Leipzig: Handlexikon Band 1 , A bis Luffa.- Leipzig 1985.
2. Lexikonredaktion des VEB Bibliographisches Institut
Leipzig: Großes Fremdwörterbuch. Leipzig 1979.
3. Dudenredaktion des Bibliographischen Instituts: Der kleine
Duden „Fremdwörterbuch“. 2. Auflage.Mannheim, Wien, Zürich
1983. Dudenverlag.
4. Pilz, ; Schröter, Gerd: Grundlagen der Leichtathletik.-
Berlin 1992. Sport und Gesundheit Verlag GmbH.
5. Neubauer, Walter u.a.: Konflikte in der Schule. Neuwied/
Kriftel 1999.Luchterhand Verlag.
6. Becker, Georg E.: Lehrer lösen Konflikte.4. Auflage.
Weinheim/ Basel 1989.Beltz Verlag.
7. Schwendtke, Arnold (Hrsg.): Wörterbuch der Sozialarbeit und
Sozialpädagogik. 3. unveränderte Auflage.Heidelberg /
Wiesbaden 1991.
Quelle & Meyer Verlag.
Darin:
Denker,R./ Ballstaedt,S. P.: Aggression im Spiel, Stuttgart
1976.
Fürntratt, E.: Psychologie der Aggression, in betrifft:
Erziehung, Heft 5 / 1972.